

Neu-Braunfelscher Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 9.

Freitag, den 4. Januar 1861.

Nummer 6

Die Neu-Braunfelscher Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1.00, halbjährlich \$1.50, und jährlich \$2.50. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmalt inseriert, kosten \$1.50, dieselben dreimal inseriert \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 5 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anzeigen nur die Hälfte dieser Gebühre.

Anzeigen.

Kaufmann & Kläner,
Galveston, Texas.
Commissions-Geschäft,
Wechsel für Deutschland.

Theodor Dewald,
Commissions-Kaufmann u. Händler
in Groceries
Galveston, Texas.
Nimmt alle Commissions prompt und gegen
gütliche Vergütung aus. Sein eigenes La-
ger ist vollständig, seine Preise mäßig.

Consular-Agentur.
Houston, Texas.
Der Untersichnete erlaubt sich hiermit an-
zuzeigen, daß er bevollmächtigt ist, als Con-
sular-Agent für das Großherzogthum
Sachsen-Weimar und das Herzogthum
Sachsen-Weimar für den Staat Texas zu
wirken.
Houston, Texas, Septemb. 11. 1855.
Wm. Anders.

Heyd u. Helfrich,
Expeditors- und Commissions-
Geschäft,
Galveston, Texas.
Alle Aufträge werden schnell und
sorgfältig besorgt.

H. Menge u. Co.
COMMISSION AND FORWARDING
MERCHANTS.
Galveston, Texas.
Galveston, Texas, Sept. 11. 1855.

**Beständig an Hand
lichte und schwere Wagen,**
auch Eisen- als Pferdewagen, aus der
bekanntesten Fabrik von Simons Cole an und
Co. Philadelphia, Pa.

An Deutsche in Texas.
Durch Vermittlung meiner Freunde in
Texas kann ich Angehörigen in der Heimat
die besten Gelegenheiten zur Ueberfahrt nach
Texas über New-Orleans oder Galveston
verschaffen.
Die Passagegelder können in New-Braun-
fels bei Frau. Robert Weber oder hier beim
Untersichneten deponirt werden. Die weitere
Correspondenz besorgt
Hermann Hen,
Galveston, Texas.

Untersichnete haben die Agentur der H. H.
Simons, Coleman u. Comp., Philadelphia, Pa.,
für den Verkauf von fertigen Wagen. Eine
große Auswahl von den schwersten bis zu den
leinsten Wagen für Pferde und Ochsen, em-
pfehlen sich durch ausgezeichnete Arbeit und
das beste Material und sind wir bereit auf
Anfragen über Beschreibung und Preise ge-
nau Auskunft zu geben.
Galveston, Texas, 20. 1859.

A. Fromme & Comp
Eisenwaarenhandlung.
Heissen & Duss,
San Antonio, Texas.
Agenten für
**J. M. Singer & Co.'s be-
rühmte Nähmaschinen.**

BOOKS and STATIONARY.
**Buch-, Kunst- und Papierhandlung
und Leihbibliothek**
von
Julius Verends,
San Antonio, Texas.

J. D. Buchanan,
ATTORNEY AND COUNSELOR AT LAW.
San Antonio, Texas.
Office: Veramendi Straße, erste Thür östlich der Le-
ger Office.

**Thomas H. Stribling, A. Dittmar,
Stribling & Dittmar,**
San Antonio, Texas.
Rechtsanwälte,
practizieren in den Counties Bexar, Comal,
Wadswale, Karnes, Medina, Kerr und
Wesley. Land- und Probate Court-Geschäften,
sowie dem Eintreiben von Geldern
wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.
Es wird Deutsch und Englisch gesprochen.

Anzeigen.

Menger Hotel,
Alamo Plaza, San Antonio.
Der Untersichnete benachrichtigt das reisende Pu-
blikum, daß er am 1. Februar d. J. sein neu erbautes
Gasthaus eröffnet hat.

Andem er sich zum Ban obigen Hotels entschloß,
war es seine Absicht ein Etablissement zu schaffen,
wie es bisher gänzlich hier vermisst wurde, ein Hotel,
das den Ansprüchen eines jeden genügen würde und
jedem Hotel in den großen Städten des Westens an
die Seite gestellt werden kann.
Er wünscht sich, seinen Zweck, durch Errichtung
eines Gasthauses ersten Ranges in San Antonio einen
längst gefühlten Bedürfnis abzuheben, gut durchge-
führt zu haben und wird sich bestreben, auch die beste
Verienung, ausgeführte Speisen und Getränke und
den bestmöglichen Kaminleistungen dem reisenden Publi-
cum von Aufenthalt in San Antonio so angenehm
wie möglich zu machen.
In Verbindung mit dem Hotel hat er einen geräu-
migen, hell und luftig gehaltenen Restoranl errichtet
für die beste Kuchens und die aromatisirten Biscuits
wie überaus gefällig.

W. A. Menger.
Deutsch-englische
Patent-Agentur,
Nr. 482, 7. Str. Washing-
ton D. C.
Der Untersichnete empfiehlt sich seinen
Landsleuten für:
Untersuchungen und Gutachten über Neu-
heit und Patentabilität von Erfindungen,
Anfertigung der nöthigen Zeichnungen,
Beschreibungen und Gesuche zur Erlangung
von Patenten,
Persönliche Vertretung von neuen sowohl,
als beantragten oder bereits vorerworbenen
Patentgeschäften vor den „Examiners“, vor
den „Commissioners of Patents“ und vor
den Gerichten.
M. C. Oringer.
(Weitere Auskunft ertheilt die Redaction
der Neu-Braunf. Zeitung.)

**Gundalupé-Hotel
und Stage-Office.**
Neu-Braunfels.
Der Untersichnete empfiehlt dem reisenden
Publikum sein neu eingerichtetes Gast-
haus. Dasselbe ist an dem schönsten
Theile der Stadt gelegen und wird Tisch
stets mit dem besten versehen, was der
Markt und die Jahreszeit bietet. Für den
Empfang von Touristen haben wir ein
besonderes Hofquartier für Herren und
ein besonderes für Damen, bestehendes aus
einem größeren Parter für Damen. Zur Bequem-
lichkeit überwachender Fremden haben wir
eine hübsche Anzahl kleinerer Zimmer.
In Verbindung mit dem Gasthaus ist zu-
gleich ein geräumiger Stall für 50 Pferde
kann den nöthigen Wagenremisen.
Hinsichtlich aufmerksamer und freundlicher
Betreuung ist der Untersichnete dem reisenden
Publikum schon seit vielen Jahren be-
kannt.
Reisepferde und ein Stage können
jederzeit von mir geliehen werden.

**Neue Apotheke
von
Köster & Tolle.**
Die Untersichneten, welche unter obiger Firma sich
afficiert haben, setzen hiermit an, daß sie alle ihre
Waaren direct von New-York und Philadelphia erhal-
ten und ausgehandelt haben, daß dieselben von verlässli-
chen Wägen sind und daß durch directe Einfuhr sie in
den Stand gesetzt sind, so billig wie möglich zu ver-
kaufen. Ausser einem vollständigen Assortiment von
Apothekewaaren und Patentmedicinen haben sie auch
Kupferwaaren, Treppe und in Holz, geschliffene Fein-
Leinwand, verschiedene Sorten, Eisenwaaren,
Taschentücher, Sägen, Sägeblätter, Ebelade etc. empfangen.
Neu-Braunfels, den 6. October 1858.
Dr. med. Th. Köster,
August Tolle.

Franz Moureaux,
Neu-Braunfels in Texas.
Händler in:
Lebe, emittell aller Art,
Weinen und Vaucauren in vollständiger
Auswahl,
Cigarren, Tabak und Kautabak,
Apothekenwaaren in allen passenden
Sorten,
Schuhe und Stiefeln,
Hüten aller Art,
fertigen Kleidungsstücken und Blankets,
Kurzwaaren,
Eisen und Eisenwaaren,
Eisenbleche und Oelen, Farbpinsel,
Fensterglas und Glasfenster,
Schwaben und Zinn,
Stühlen und Schauffelstücken,
so wie allen anderen für die Gegend passenden
Waaren.

Ein Schreckenstag in Indien.

Es war im Jahre 183— als ich zu mei-
nem Regimente, das in Bangalore lag, als
Unterlieutenant kam. Da ich nicht an ein Land
gewöhnt war, in welchem das Quecksilber des
Thermometers im Frühjahr bis zu 110 Grad
steigt, und erst im Herbst wieder zu fallen be-
ginnt, so wurde ich sehr unwohl und ver-
wünschte fast den Tag, an welchem ich mich
zuerst versucht gefühlt, das süde England zu
verlassen, und es gegen einen so heißen Him-
melsstrich zu vertauschen. Einige meiner
Freunde gaben mir den Rath, an die Küste
von Malabar zu reisen, und ich säumte nicht,
legend eine Lustveränderung zu suchen, um
der mich erdrückenden Hitze entgegen zu köm-
men.

Ich verschaffte mir daher einen Palanquin,
und acht starke Träger, um meine Reise an-
zunehmen, und bald darauf befand ich mich auf
dem Wege, der durch eine so wilde Gegend
führte, als ein romantischer Sterbliche sie
nur immer wünschen kann.

So begegnete mir nichts Auffallendes, bis
ich mit meinen Trägern in eine mit hohen
Baldobäumen, Gestrüpp Nohe und Gras be-
deckte Region kam, die unter dem Namen
Djungle bekannt ist, und wäre mir
auch hier kein Abenteuer vorgekommen, so
hätte ich mich versucht gefühlt, ein Paquill
auf dieses Stück Erde zu machen. Doch ich
sollte noch mehr Abenteuer erleben, als mir
lieb war, Die Gegend wurde immer wilder
und ich werde wohl in meinem ganzen Leben
keine ähnlliche sehen. Unter gigantischen The-
fabäumen verflochten sich wie zu einem
Netzwerk Nohe, Unkraut, Gras und Gebüsch,
während die Zweige der hohen Bäume sich
eten so dicht in einander verstrickten, daß die
Sonnenstrahlen an vielen Stellen nie den
Boden erreichen konnten. Als ich nun im
Palanquin auf den Schultern von vier furcht-
samem Geistes, hinter welchen die anderen
wie lässig einher schlenderten, fortgetragen
wurde, war ich überzeugt, in einer vollständi-
gen Wildnis zu sein, die nur von Elephanten,
Ebern, Tigern, Leoparden, Hyänen, Schakalen
und noch einer großen Menge gefährlicher
Reptilien bewohnt wurde, hatte ich zugleich
das wenig tröstliche Bewußtsein, daß mich
meine Begleiter, falls eine der wilden Bestien
uns anfallen sollte, gleich meinem Schicksale
preidgeben würden.

Stelle Dir, Leser vor, wie mirs bei Nacht
mit den stillen Ausdrucksungen der
Region erging, wo ich unter dem Geleite der
mich umgebenden wilden Thiere vergeblich
einzuschlafen versuchte, Millionen von Mot-
ten mich umschwärmten, und Millionen von
Mücken, die Wunden nicht zu denken, die
jede Pore meiner Haut durchbohrten; helle
Dir das vor, und Du kannst Dir einen Be-
griff von der Weisheit eines kranken Mannes
in Indien machen.

Als ich an einem heißen, schwülen Nach-
mittage, da wir schon in die Mitte dieser ent-
losten Wildnis gelangt waren, rückwärts-
gelehrt auf meinem Palanquin saß, und trau-
mhaft dem schläfrigen Gesänge meiner Träger
lauschte, wurde ich plötzlich durch 2 oder 3
heisere Trompetenstöße erschreckt, die ein wil-
der Elefant producierte, welcher in geringer
Entfernung von uns durch das Dickicht brach.
Bevor ich noch Zeit hatte, ein Wort zu spre-
chen, liegen mich meine Träger ohne Weiters
fallen, und entflohen. Ich sprang mit einer
Art von rasender Kraft vom Boden auf und
rannte, wohl wissend, daß ein Augenblick des
Zögerns meinen sichern Tod nach sich ziehen
könne, wie wahrhaftig in der meinem Feinde
entgegengesetzten Richtung fort.

Glücklicherweise erreichte ich in einigen
Minuten einen hohen Theilbaum, den ich in
klipflicher Hast erkletterte. Ich hörte, wie
das Unthier das Dickicht niederbrach, wie
der Boden unter seinem gewaltigen Tritte er-
bebt und kletterte immer höher, wobei der
kalte Schweiß, den mir die Todesangst aus

allen Poren presste, meine Kleider ganz durch-
nässte. Als ich etwa dreißig Fuß hoch über
der Erde war, erschien der Elefant, der mich
nicht aus den Augen gelassen hatte, hart an
dem Baume, wo ich eine Zuflucht fand, und
schrie und schnaubte auf die furchtbare
Weise. Als er mich seiner Gewalt entronnen
sah, gerieth er in die größte Wuth, sprühte
seine verhältnismäßig kleinen, schweinearti-
gen Augen Feuer; dann schlang er, rasch ent-
schlossen, seinen Rüssel um den Stamm des
Baumes und versuchte seine Kraft, ihn zu
erschüttern; als er jedoch sah, daß es ihm zu
schwer fallen werde, meine Position auf diese
Weise zu gefährden, ging er alebald zu einer
anderen Art des Angriffs über. Er trat ruhig
einige Schritte zurück und maß den Grund;
dann sprang er mit einem plötzlichen Satz
vorwärts, und versetzte dem Baum mit seinem
Rumpf und mit seinen Zähnen einen furchtba-
ren Stoß. Ich bewachte genau sein Tun,
hatte aber kaum noch rechtzeitig seine Absicht
gemerkt, um meine Arme und Beine fest um
einen Ast zu fassen, damit ich mich gegen
den Stoß zu erhalten vermöchte. Der Baum
erbebte unter dem gewaltigen Sturmhaufen
des Unthiers und verlor sich auch nicht
wenig. Hätte mein Feind nur noch ein wenig
mehr Kraft angewendet, so wäre ich ohne
Zweifel von meinem Hof herabgestürzt.

Es schien mich zu begreifen, denn er trat
wieder zurück, und blickte zu mir empor, wie
um zu fragen, was ich davon denke, und um
mich zu versichern, daß er seine Belagerungs-
operationen erst begeben habe. Bald er-
folgte auch mit verstärkter Kraft sein zweiter
Angriff. Diesmal war ich besser darauf vor-
bereitet, und hielt mich fester als zuvor
auf meiner schaukelnden Leiter. Nicht
entmuthigt machte er einen dritten Angriff,
dessen Furchtbare ich empfand. Ich hatte
mich auf jede mögliche Weise fest um meinen
Ast geschlungen und gestöhnt als er wieder
gegen den Stamm anprallte, so schien es, als
ob die Erdschütterung, nachdem sie mich zuerst
blos Beulen und Quetschungen zugezogen
und fast den Athem genommen hatte, jeden
meiner Nerven abspannte. Ohne Zweifel
wäre ich zu Boden gestürzt, hätte ich mich
nicht zuvor auf meinem Ast ins gehörige
Gleichgewicht gesetzt.

Da ich wieder auf den Elefant berach-
tete, war ich nicht wenig überrascht, als ich
sah, daß sein Kopf fest an den Stamm ge-
preßt war, während der Schwanz heftig hin
und her schlug, mit den Hüfen die Erde auf-
wühlte u. dabei einen wilden, schreienden Ton
von sich gab. Zuerst begriff ich nicht was
vorgefallen war, sondern meinte, seine Actio-
nen rührten von Wuth und Mergel her, mich
nicht herabbringen zu können. Ich hatte je-
doch bald Grund meine Furcht aufzugeben
und mich zu freuen. Sein letzter Angriff war
mit solcher Gewalt gemacht worden, daß seine
langen Zähne sich fest in den Stamm ein-
baute, und er nun gefangen war. Vergebens
stieß er, schüttelte er den Baum, verge-
bens schrie er, versetzte er sich in die äußerste
Wuth, er blieb ein Gefangener, der, man
kann sagen, sich selbst die Hölle öffnete; und
wenn je ein armer Sterbliche berechtigt war,
sich über das Unglück eines lebenden Geschöpfes
zu freuen, so war es, wie ich glaube —
ich.

Ich selbst war aber auch ein Gefangener.
Wie sollte ich hinunter kommen? Wie konnte
ich, unten angelangt, mich retten? Gewiß,
der Elefant konnte sich wohl nicht rechtzei-
tig befreien, um mich zu gefährden; doch ich
konnte diese entsetzliche Wildnis schon hin-
länglichlich, um nun keine Neigung zu verspüren
allein durch dieselbe zu wandern. Von dem
Hauptpfade, auf welchem ich getragen wurde,
zweigten sich andre verwickelte Wege ab, und
wenn ich mich leicht möglich, auf einem
derselben verlöre, so konnte ich, wo nicht durch
ein wildes Thier, so doch vor Hunger un-
kommen. Was sollte ich thun? Ich war ver-
nünftig genug zu hoffen, daß einer oder einige

meiner Träger früher oder später zurückkeh-
ren würden, um sich über mein Schicksal
aufzuklären, und zog ich vor, statt mich un-
besonnen herabzuwagen, einige Zeit auf ihre
Ankunft zu warten.

Langsam und untröstlich schlichen die näch-
sten Stunden hin, die ich über dem gefangen-
en Thier zubrachte. Vor mir war ein leise
rauschendes Blättermeer, und die heiße tropi-
sche Sonne sandte ihre brennenden Strah-
len auf mich nieder und ersuchte mich fast in
fiebriger Hitze. Wie begierig blickte mein
Auge nach allen Richtungen, ob ich nicht
doch einen meiner Diener entdecken könnte, der
mir Hilfe brächte! Doch kein menschliches
Wesen war nahe, und auf mein lautes Ru-
gen erfolgte keine Antwort. Sollte ich noch
bleiben, wo ich war oder niedersteigen?

Wir waren, wie ich wußte, fast eine halbe
Tagereise von jeder Ansiedlung entfernt, ich
konnte daher selbst, wenn ich so glücklich war,
den nächsten Weg zu wählen, nicht vor An-
bruch der Nacht eine menschliche Wohnung
erreichen, während ein einziger Irrthum mich
dem Tode in furchtbarer Einsamkeit aussetzen
mußte. Ich beschloß daher zu bleiben wo ich
war, bis die Sonne des folgenden Tages an-
bräche, oder bis ich ein menschliches Wesen
entdeckte, das mir als Führer dienen konnte.

Die Sonne näherte sich sehr schnell dem
westlichen Horizont, und schon verweilte ich
an meiner Rettung an diesem Tage, als eine
Bewegung, die sich in der Wildnis kundgab
und etwa eine Meile von mir zu entspringen
schien, meine Aufmerksamkeit in Anspruch
nahm. Vögel verschiedener Art flogen schrei-
end aus den Büschen empor oder flatterten
vor Angst über meinen Gesichtskreis, und in
der Ferne konnte ich Rehe, Hirsche und Büffel
entdecken, die in wilden Sprüngen nach allen
Richtungen flohen. Was konnte diese Auf-
regung veranlassen? War es einer meiner
Diener, der zurückkehrte, um sich nach mir
umzusehen? Ich wußte es, die Vögel der
Wildnis, und viele der dort lebenden Vier-
füßler fürchteten den Menschen und auf dem
Menschen beruhte jetzt meine einzige Hoff-
nung. Mein Herz schlug ungestüm und ich
strenge mein Auge an, um meinen Befreier
zu erspähen.

Die lärmende Bewegung rückte langsam
vor, und noch immer konnte ich mir ihre Um-
schweif nicht erklären. Nach und nach kam sie
mir näher, bis zuletzt ein alter Schauer mich
überriete, als ich sah, daß die glatte, gestreckte
Haut eines Königtigers entbiete, der lang-
sam und leise heranschlich und seinen Schritt
gegen den Baum lenkte auf dem ich gefangen
saß. Ich blickte auf den Elefanten herab,
und nahm wahr, daß er durch irgend eine
eigenthümliche Spürkraft oder durch Instinct
die ihm nahende Gefahr erkannte. Er stand
nun ganz stille und machte keine weitere An-
strenzung, sich zu befreien; doch sah ich, wie
die Haut auf seinen breiten Rücken judete, als
ob jeder Nerv seines riesigen Körpers erschüt-
tert wäre.

Der Tiger kam langsam näher und blieb
dann in der Entfernung einiger Schritte vom
Baume stehen, wie um seinen Angriff und
dessen Aussichten zu berechnen. Dann rahl
er sich mit emporgestäubtem Haar, das
schwarze Gesicht zeigend, und voll Wuth und
Blutdurst in den wilden Augen in einem gro-
ßen Kreise um sein außerordentliches Opfer her-
um. Darauf schmeigte er sich zum Sprünge
nieder und machte zuletzt mit lautem Gebrüll
einen furchtbaren Satz, der ihn auf den Rücken
des hülflosen Elefanten brachte, welcher
einen durchdringenden Schrei, in welchem sich
Gestöhn und Angst verschmolzen, ausstieß
so daß ich, obgleich er mein Feind war, ihn
aufrichtig mittheilte.

zum Genüge den Strom des warmen, ihm
entgegenausfließenden Blutes.
Der Abklirrer erreichte mich liebköftlich, ich schloß
meine Augen, und umklammerte, da mich ein
Schwindel erfaßte, um so fester meinen Ast.
Als ich die Augen wieder öffnete und nie-
dersah, zog sich der Schrecken des Waldes zu-
rück und letzte mit gestilltem Appetit seine
Schwauze. Ich blickte auf den Elefanten
nieder, und sah seinen mit geronnenen Blute
bedeckten Rücken, der noch immer durch
seine Zähne an den Baum gebunden war.
In seinem Tode lag wahrscheinlich meine
Rettung.

Ich fürchtete mich noch immer, herabzu-
steigen, und die Nacht über allein in der furcht-
baren Wildnis zu bleiben. Ich versuchte von
Neuem die Kraft meiner Stimme, und rief
um Hilfe, zu meiner höchsten, fast wahnsin-
nigen Freude erhielt ich eine Antwort. Ich
wiederholte meinen Ruf, und jetzt erschien ein
einer meiner Träger. Ich erklärte ihm kurz, was
vorgefallen, und er brachte darauf durch ein
Signal, das er gab, drei meiner anderen Die-
ner herbei. Ich stieg nun vom Baume herab
fühlte mich jedoch sehr schwach, und konnte
nur mit Hilfe zweier Träger meinen Palan-
quin erreichen, auf welchem ich in Ohnmacht
fiel.

Es genügt zum Schluß noch hinzu zu fügen,
daß ich sicher aus der Wildnis herauskam.
Ich habe seitdem mehrere merkwürdige Aben-
teure in Indien gehabt, aber keines machte
einen solchen Eindruck des Schrecklichen auf
mich als das, welches ich so eben erzählt habe
(Zurück)

Durch die im „Ausland“ hie ge-
worfene und nichtweniger als geistreiche
Auseinerung: „Die Strafe für eure Aus-
wanderung ist das Vergessen werden bei le-
bendigen Lebe!“ wird hier West veranlaßt,
gar trübselige Ausschüsse über das Ansehen
zu geben, welches das alte Vaterland seinen
nach America ausgewanderten Söhnen be-
wahrt. Ihm zufolge ist in Deutschland in
der That zum großen Theil der Juch: Ver-
schollen und vergessen an und „Deutsch-Ame-
rikanern in Erfüllung gegangen.
Der wieder hinüber kommt, findet wohl per-
sönliche Freunde, vielen ist er ein Gegen-
stand der Neugier und wird als eine fremde
Erscheinung angesehen, aber in der That ist
es bei lebendigen Leibe vergessen. Der
Schluß dieser unersprechlichen Ausschüsse lau-
tet:

„Sie wollen unser Geld für Fabrikate,
die sie dort nicht absetzen können, für Schiffs-
ladungen von Büchern, welche drüben übrig
sind, auch als Zinsen von Eisenbahnaktien,
in welchen sie ihre Kapitalien hochverzinstlich,
hier anlegen, und sie wollen und gern ihre
Bettler und Bagabunden aufhalten: zu dem
Allen ist America gut genug. Aber weggehen
aus dem Land mit seinem Rheine, den sie
nicht haben sollen, mit seinem „Schleswig-
Holstein meereschlungen,“ mit seiner Süd-
grenze, die am Mexico vertheidigt werden
muß mit seinen vielen Residenzen, Hofhaltun-
gen, Kunstschätzen und Uniformen, mit seinen
gelehrten Häuptern, so dicht aufstrebend
wie Brombeeren, mit seiner überall Ordnung
haltenden Polizei, mit seinen geduldrigen
Bauern, mit seiner grenzenlos großen (wenn
auch ferne) Zukunft, — weggehen aus dem
Land, darin Herrmann fleigreich saßt und
Barbarei noch immer seinen Schlaf hält,
wo man begehrigt singt: „Was ist des
Deutschen Vaterland?“ und wo die schwarz-
rot goldene Fahne doch am Ende noch zum
Flattern kommt: das ist ein Verbrechen,
welches mit baldiger Vergessenheit nur allzu
gelind bestraft wird. Dieß—sage ich—ist die
vorherrschende Stimmung in Deutschland,
wenn auch nicht die allgemeine.“

W a r n u n g. — Wir lassen über
Schiltbürger, die eine Sonnenuhr, damit sie
nicht vom Wetter leide, mit einem Dach be-
decken: — wie oft aber verhält man das
Licht, das aus den Zeiger der Zeit brülllich
machen will.
Patriot Graulich.

Ansichten eines deutschen Juristen in Texas.

Ein Beitrag zum Grundbegriffe der Sklaverei.

Politische und sociale Fragen werden oft mit einer Oberflächlichkeit und Unwissenheit behandelt, die wahrhaft erschauern erregen. So schreien seit Jahren die Abolitionisten des Nordens über Sklaverei in den südlichen Staaten, während eine solche im rechtlichen Sinne gar nicht vorhanden ist. Die Mutter aller neuen Gesetzbücher, das gemeine römische Recht, welches zuerst die Sklavereifrage theoretisch und praktisch behandelt hat, und welches in Betreff der Tücken und Neugierigkeiten der Sklaverei, leitet den Ursprung der Sklaverei aus den Bestimmungen des Natur- und Völkerrechts her. Die römischen Gesetzgeber sagen: Ich kann meinen Feind im Kriege tödten, bediene ich mich dieses Rechtes nicht, schenke ich vielmehr meinem Feinde, der mich ja ebenfalls tödten konnte, das Leben, so bin ich befugt, ihn zum Sklaven zu machen. Das Natur- und Völkerrecht erklären also zunächst die Kriegsgefangenen zu Sklaven. Der Sklave als solcher ist aber eine Sache, mein Eigentum. Demgemäß sind die Kinder einer Sklavin von Geburt an Sklaven. Kriegsgefangenschaft und Geburt sind hiernach die beiden Hauptentstehungsgründe der Sklaverei. Die Gewalt, welche ich über einen Sklaven habe, ist seiner ihrem Ursprunge nach eine Herrschaft über Leben und Tod derselben, eine unbeschränkte, zum Unterschiede von anderen Gewalt, z. B. der väterlichen Gewalt (siehe corp. jur. Rom, Instit. lib. 1 tit. 3 § 2-4) tit. 8 (1). Zum Grundbegriffe der Sklaverei gehört also das Recht des Herrn über Leben und Tod seiner Sklaven. Wo ein solches nicht vorhanden, existiert auch keine Sklaverei mehr. Die sogenannten Sklaven sollen und sollen vielmehr zunächst in die Kategorie der gezwungenen oder unfreien Arbeiter, der sogenannten colonen der Neger, der Hörigen oder Leibeigenen in England, Deutschland (villeins, bondmen), in Polen und Russland (serfs).

In keinem der südlichen Staaten hat der Herr in Betreff seiner Sklaven ein Recht über Leben und Tod derselben, folglich existiert kein rechtliches Grundbegriffe nach gar keine Sklaverei mehr. Mit Unrecht und missbräuchlicher Weise werden daher die unfreien schwarzen Arbeiter in den Gesehen noch Sklaven genannt. Dieser Ausdruck hätte längst gestrichen werden müssen, zumal unvorsichtige und oberflächliche Personen ohne Kenntnis des Instituts und der Verhältnisse, der Unterschiede der weißen und schwarzen Menschennace, zum Zwecke ihrer selbstsüchtigen Agitation sich lediglich an den Ausdruck klammern. Warum wird in Betreff der Neger in Mexiko und der Coolies auf den westindischen Inseln nicht ein solches Verbot von ihnen erlassen? Lediglich weil sie nicht Sklaven genannt werden, obgleich ihre Lage bekanntlich weit hinter der der schwarzen Arbeiter steht. Die Sklavereiregulation ist daher eine rein fingierte und vorgeschobene, weil der Begriff der Sklaverei gar nicht mehr vorhanden ist. Der Zweck ist lediglich sogenannte freie Arbeit der unfreien Arbeiter der Neger zu substituieren und die socialen Uebel, an welchen der Norden, wie Europa leidet, dem Süden unter Verhüllung einer rein politischen Gewalt, denn als solche muß man die Eingriffe in die Selbstbestimmung eines jeden Einzelnen: über freie oder unfreie Arbeit bezichtigen, ebenfalls aufzuführen. Bei dieser Lage der Sache kann sich Niemand mehr neutral verhalten, und am einseitigsten sind diejenigen, welche unter dem Vorwande, daß sie keine schwarzen Arbeiter haben, sich theilnahmslos verhalten wollen. Denn der Neger, einmal zur Rebellion aufgestachelt, tödtet jeden Weißen ohne Unterschied, ob er Negerbesitzer ist oder nicht, und ohne Unterschied, ob er ein Amerikaner, Deutscher, Franzose u. s. w. ist. Die eigene Selbsterhaltung muß also Jeden zwingen, Partei zu ergreifen. Kein Compromiß der Schonung aber mit Personen, die ihre eigenen Mitbürger, bewußt oder unbewußt, dem Neger weißer Hanatier oder schwarzer Arbeiter überliefern. Die in Kansas und in einem Teile des östlichen Texas schon verübten Gräuelt werden hoffentlich auch dem Kurzsichtigsten die Augen geöffnet haben.

H. Bading.

die bestehende Uneinigkeit und Meinungsverschiedenheit unter Männern von sonst anerkannten Kenntnissen und gutem Willen.

Die allmähliche feindliche Entwicklung der jetzigen feindlichen Verhältnisse zwischen den Süd- und Nordstaaten sind dem lebenden und denkenden Theil des Publikums bekannt. Die Constitution der Ver. Staaten liegt dem Wesen der Union, den Rechten der Einzelstaaten und der Freiheit der Bürger zum Grunde. Politische Aufregung und Parteilichkeit hatten nie etwas Gefährliches für den Fortbestand der Union, aber sobald das Fundament angegriffen wurde, der Contract dieser Vereinigung gebrochen wurde, hing der glänzende Tempel an zu wanken.

Wenn die im Auslande geborenen Bürger mit Vertrauen auf die Constitution blickten, als Allen Saug und Sicherheit gewährend, dann müssen wir sie auch in allen ihren Theilen anerkennen. Wenn wir unsere Rechte anerkannt haben wollen, müssen wir sie auch in unsern Mitbürgern respectiren, wie sie in der Constitution anerkannt sind. Die Constitution enthält die Bedingungen des Contractes, unter dem die Ver. Staaten sich verbunden, ein Contract aber von einem Theile gebrochen — ist für alle Theile aufgehoben. Die Constitution dieser Ver. Staaten erlaube die Importation von Negern bis zum Jahre 1808 (Sec. 9 Art. 1 Const.). Alle Staaten gaben ihre Zustimmung dazu und weiter (Art. 4, Sec. 2, 3) haben sich alle Staaten verbunden, die Institution der Sklaverei nicht allein zu respectiren, sondern auch flüchtige Sklaven an deren Eigentümer auszuliefern. Ist dieß gehalten oder ist dieser Theil des Vertrages gebrochen worden? Der Süden ist ebenfalls von seinen Rechten in den Territorien ausgeschlossen. Die Grundrechte der Staaten sind angegriffen und die Plaudereien ohne Ende. Man geht mit dem Plane um, die Institution der Sklaverei aufzuheben und es wird nach Umständen ein Verbrechen, ein Sünder an einem südlichen Staate, wollen wir unsere Rechte verlangen und nicht die Rechte unserer Mitbürger respectiren? Die Institution der Sklaverei ist ein Grundelement der Union.

Ich hoffe, es wird keiner in Comal County, sein Deutscher in Texas sein, der es vorgeht, daß es es Südstaaten waren, die während der dunklen Anwesenheitszeit für uns schlugen und segelten. Anwesenheitsgenoss und Abolitionismus wurden beide in derselben Wiege genäht und erzogen. Der Staat Massachusetts hat den Ruhm, die Neger zur Gleichheit des Bürgers erhoben und die im Auslande geborenen Bürger unter den Schwarzen gestellt zu haben. Während der blutigen Tage von Baltimore, Louisville und Cincinnati hingen die bängigen Blicke auf dem treuen Virginien — und Virginien stieg für uns!

Die Rechte des Südens sind augenblicklich gefährdet. Mit einer großen Mehrzahl von Schwarzrepublikanern im Repräsentantenhaus, und seit den flüchtigen und kommenden Wahlen beinahe Stimmengleichheit im Senate und ein Abolitionisten-Präsident, was bliebe da dem Süden? Es wäre doch selbstmörderisch, sich einer solchen Regierung ohne weitere Garantie unterwerfen und ohne Weiteres den Kopf in die Guillotine zu stecken. Die lang besprochene Crisis ist über uns und muß jetzt entschieden werden und die Frage ist: Wie wollen wir Deutschen in Texas handeln und welche Stellung wollen wir unsern amerikanischen Mitbürgern gegenüber einnehmen?

Ob die Südstaaten in der Union bleiben, d. h. ob die Union fortbesteht, ob nicht, hängt ganz von der Garantie ab, die man erhalten wird. Die Union ist schon factisch annullirt, einzelne Theilhaber sind ausgetreten und eine Mehrzahl der andern haben den Contract geändert, und eine erneuerte Ratification ist deshalb schon für den Fortbestand nöthig.

Das Volk und die Regierungen der Südstaaten rufen Conventionen zusammen, um über die Zukunft zu berathen. Unglücklicher Weise aber haben wir gegenwärtig in Texas einen Gouverneur, der nicht mit dem Willen des Volkes harmonirt, in der That sich immer mit kindischer Hartnäckigkeit allen praktischen Handlungen widersetzt und dadurch den Staat bankrott gemacht und an den Rand des Ruins gebracht hat. Das Volk von Texas hat trotzdem beschlossen, rechtzeitig eine Convention abzuhalten, — diese Ver-

wegung ist keine Parteiliche mehr, die weissen und conservativsten Männer sprechen dafür, die Richter des höchsten Gerichtshofes (mit nur einer Ausnahme), unsere Senatoren und Repräsentanten im Congress, Richter P. W. Gray und beinahe alle die ersten Juristen und Gelehrten des Staates und des Südens raten dafür — wollen die deutschen Texaner dieß unbeachtet lassen, oder sich der Bewegung widersetzen? Haben wir keine besonderen Interessen dabei auf dem Spiele?

Angenommen, Comal County wählte Deputaten zur Convention, liegt darin ein Verbrechen? Die Convention wird abgehalten; dieß ist aber immer noch keine Trennung der Union, sondern das Beste des Staates soll erst berathen werden. Und wenn die Mehrzahl wirklich gegen eine Trennung ist, so ist dort der Platz, die dem Wunsche Effect zu verschaffen. Wenn wir nicht repräsentirt sind, können wir's natürlich nicht. Bleiben wir in der Union, so sind wir nach wie vor Ver. Staatenbürger.

Die Südstaaten bleiben aber nur in der Union, wenn gewisse Garantien für deren Rechte gegeben werden; dieß würde Anhängsel an die Constitution notwendig machen, und wäre es nicht wünschenswerth, daß auch im Auslande geborene Bürger vertreten wären und gewisse Rechte unwiderruflich feststellen könnten? Es ist z. B. erst eine Idee der Gegenwart, daß ein Unterthan sich seiner Rechte und Pflichten begeben und sich einem andern Staate anschließen kann. Es ist dieß zwar kein neuer Grundtats, aber bieder von keiner europäischen und nur erst kürzlich (und noch theilweis) von unserer eigenen föderalen Regierung anerkannt worden. Ich meines theils möchte dieß und anderes über die Chancen einer Anwesenheit- oder andern Massachusetts-Bewegung feststellen lassen.

Weiter, im Falle einer folgenden Trennung von Texas und der Südstaaten und der Hermitung einer neuen Regierung, wäre es leicht, solche Punkte der Constitution einzuräumen. Wie aber würde es in diesem, jetzt sehr möglichen und wahrscheinlichen Falle mit uns im Auslande Geborenen stehen, würden wir als geringe Minorität uns der Bewegung widersetzen und uns unsern Mitbürgern des Südens feindlich zeigen? Von späterem Wohlwollen und freundschaftlichem Einverständnis würde nicht mehr die Rede sein können.

Bei Vielen ist die Frage nur noch: Sollen wir jetzt handeln, oder warten, bis Präsident Lincoln ein und gerechten Act begehrt? Diesem möchte ich antworten, daß es höchst gleichgültig ist, was Hr. Lincoln thun mag, seine und die Absichten seiner Partei zu erreichen, aber die Erwählung Vincels durch das Volk des Nordens mit der Drohung und feindlichen Absicht einer bewaffneten Intervention gegen die Südstaaten und consequenter Eutdruch an der Constitution, ist die Ungerechtigkeith, die das entwürdigte Volk auf einmal zum Widerstand entschließt.

Die Legislatur wird ebenfalls Ende Januar zusammentreten; dieselbe kann aber im gegenwärtigen Falle nicht für das Volk handeln und dessen Willen aussprechen. Die Legislatur ist nur eine Branche der Regierung und kann nicht unter der Staatsconstitution die Acte der Annexation widerrufen. Die Convention mag dieß thun, da sie direct vom Volke dazu erwählt, die Souveränität des Volkes repräsentirt, und das Volk hat zu jeder Zeit das Recht, seine Regierung aufzuheben und zu ändern. Meines theils würde ich zu einer Convention von Repräsentanten der Südstaaten raten, die dann dem Norden die nöthigen Bedingungen stellen kann. Der besser noch, wenn sich die Südstaaten vereinigen würden, die Constitution in ihrem ersten Sinne mit erklärenden Zusätzen beizubehalten und dann alle Staaten einzuladen, dem neuen Bunde beizutreten. Dieß kann dann natürlich thun oder bleiben lassen, wer da will. Die Gefährts- und Gelderlöse wird im Norden schon so trüben, daß wir die Geschäftswelt längst auf Seite des Südens haben. Die Demagogen bleiben aus Selbst-erhaltung dabei, das Volk aufzuheben, und wenn diesen der gesunde Verstand nicht wiederkehrt, dann laßt die Verantwortung zehnfacher Hoffnungen und die Flüche von Millionen auf die Häupter der Schuldigen.

Hoffentlich wird Comal County eine Wahl halten, einerlei ob am 8. oder 20. und Deputaten schicken, das ganze deutsche Element in der Union interressirt. Wir mögen die Folgen der Zukunft abwarten. Vox populi, vox dei.

S. Wideland.

Nach der Ansicht der N. Y. Criminalzeitung ist der jetzige Zustand der Nutzlosigkeit und des Misstrauens und der dadurch

erzeugten gedrückten Verhältnisse im Norden der Union ein rein künstlicher, der berauschend wurde, um politischen Ansichten bei dem Volke Anhang zu verschaffen. Wenn die Criminalzeitung und andere republikanische Blätter auf diese Weise die Schuld der Geschäftslosigkeit und Verdienstlosigkeit der arbeitenden ärmern Klasse auf die Habreren, Bankiers und reichen Kaufleute des Nordens schiebt, dann wird sie das Uebel nur um so größer machen, indem sie dadurch den Haß des im Norden bereits zahlreichem Proletariats gegen die Aristocratie des Reiches nur noch mehr anfaßt und um so schneller einen Ausbruch agrarischer Tumulte herbeiführt, die nur noch fehlen, um während des gegenwärtigen Winters in den großen Städten der Hansestaaten das Element der ärmern Bevölkerung auf das Höchste zu steigern.

Zwei kuriose Ansichten des Hrn. A. Douai.

Im N. Y. Demokrat vom 27. October 1860 behauptet Hr. Douai: „Bis zum Jahre 1856, d. h. genau so lange als eine deutsche Freisatzzeitung dort bestand, stieg der Landpreis in Westexas fortwährend. Seitdem die Aufsicht auf Gründung eines Freistaates geschwunden ist, hat auch der Landpreis stetig abgenommen und man hat es überhaupt unmöglich gefunden, Land zu verkaufen. Man kann sagen das Land habe jetzt gar keinen Werth mehr, denn Tausende wären es im Stiche lassen, wenn sie so viel baare Mittel hätten, um anzukommen.“

Im Demokrat vom 15. December finden wir das folgende Bekenntniß einer schönen Seele:

„Wir haben immer, von der ersten Nummer der „San Antonio Zeitung“ bis zur letzten die Sklaverei verdammt und ihre Abschaffung verlangt. Der Plonier mit seinen Angriffen auf uns war damals schuld, daß unser Unternehmen, Westexas zu einem Freistaate zu machen, fehlgeschlug. Ohne ihn wäre dieses Land vermulthlich jetzt so gut ein Freistaat, wie Kansas.“

Texas.

Friedrichsburg, 9. Dec. (Corr. d. Union.) Der Gesundheitszustand ist, was Erwachsene anbetrifft, sehr gut, jedoch unter den Kindern hat der Tod seit einigen Monaten arg zugenommen. Es grassirt hier unter den Kindern eine böse Krankheit, die nur zu oft tödtlich wird. Die Kinder bekommen Schmerzen im Hals und Nase, lechtere ist oft ganz verstopft, der Athem wird überirdend, das Athembolen sehr schwer, es entstehen Geschwüre oder Wunden im Halße und dieser geht oft in Eitelfluß über. Die Krankheit verläuft oft sehr schnell, d. h., wenn früh genug ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird, oft dauert sie Wochen lang und endet dann fast immer tödtlich. — Wir haben hier einen sehr geschickten Arzt, Herr Dr. Reidel, leider wohnen aber die Leute in der Umgegend zu weit zerstreut umher und oft kommt dann die Hilfe zu spät. Hr. Dr. Reidel ist in seinem Amt unermüdetlich und hat bereits viele gerettet, leider sind aber auch viele Kinder gestorben und fast jeden Tag werden Kinder beerdigt. Auch mir ist vor einigen Tagen ein Kind erkrankt, jedoch scheint es jetzt besser zu werden, und ich habe die beste Hoffnung, daß der Knabe gerettet wird.

Const geht hier alles seinen gewöhnlichen ruhigen Gang. Mangel an Lebensmitteln herrscht nicht, die Farmer verdienen viel Geld mit Frachtfahren und Viehverkauf. Von Indianern hört man nichts. Es wird täglich im Lande gearbeitet und sehr viel Weizen gesät, auch Roggen, Gerste und Hafer wird in größerer Quantität gebaut werden. Mais nur sehr wenig und wird das Duraform den Mais noch ganz verdrängen, da dieses Getreide selbst in den schlechtesten Jahren eine reiche Ernte gibt und das Brot vom Mehl dieses Kornes besser wie Maisbrot ist, auch die Pferde und Zugthiere dasselbe gern fressen und dabei wohl gedeihen.

Galveston, 20. Dec. Die „Union“ gibt die Passagierliste der am 19. December dafelbst von Bremen angekommenen Barke Juno, unter welchen sich wieder eine Anzahl Böjomen befindet. Angeblich verleben sehr viele der Passagiere in Galveston, von welchen jedoch späterhin ein Theil nach dem Innern des Landes sich begeben wird. Bei diesen Passagieren befinden sich 5 Passoren: N. Jäggi aus der Schweiz, W. Krapp aus Torpan, C. Fischer aus Weibach, J. Oraul aus Hobbheim und N. Neubardt aus Landenbach; Ferner 2 Kelzer: G. Rudi aus Weibach u. D. Korjil aus Sobichen. Mehreren unserer hiesigen Leser wird es ferner interessant

sein zu erfahren, daß unter den Passagieren ein Doctor J. Steffens aus Hildesheim sich befindet, sowie ein Architect A. Dittmar aus Dramenburg. Nach Neu-Bransfels gehen: Harmer Dittreit mit Frau und 4 Kindern aus Gleine und Wilhelm, Eugen und Philippine Schuel aus Mielchrumbach. Nach Friedrichsburg: Emma Plati aus Sobichen. Victoria, 27. Dec. Der „Texas Demokrat“ hat der Volkstimme nachgegeben und ist zu den Disunionisten übergetreten. Er sagt: „Wir standen bis jetzt zur Union weil wir irrthümlich glaubten, der Ruf nach Disunion sei ein Lärm um nichts, ausgehend von Aemtern suchenden Parteisühnern und Demagogen. Jetzt aber hat der Süden, der ganze Süden, der eigentliche Kern des südlichen Volkes gesprochen und die Separation ist eine Thatfache geworden.“

Wir haben die erfreulichen Nachrichten von Port Lavaca erhalten, daß sämmtliches Baumaterial zur Vollendung der Eisenbahn zwischen dort und dem hiesigen Plage in Lavaca angekommen ist, und daß bis Mitte des nächsten Januar die Bahn dem Verkehr zur Verfügung übergeben werden wird. Es wird dießelbe schon 24 Meilen von Port Lavaca aus befahren und sind die Arbeiter nur noch 6 Meilen von hier mit Weg der Schwellen, Riegel und Schienen beschäftigt.

Congress. Die Verhandlungen des Congresses sind jetzt das Wichtigste, was im Lande vorgeht. Noch hat sich nicht viel dort ereignet, aber einzelne Reden sind doch bereits gehalten, die wie Sturmwellen dem Sturm voranziehen und sein Herannahen verkünden. So sprach Senator Hale in der Sitzung des Senats vom 5. Dec. dem Süden Hehn und bedrohte ihn mit der Gewalt der Waffen.

Darauf antwortete Senator Jefferson: Die ausweichenden Staaten erklären jeden Verband mit Euch aufgehoben. Wir beabsichtigen vor dem 4. März anzuschließen. Fünf Staaten werden auscheiden. Louisiana und Arkansas werden demnächst Conventionen berufen. Die Schwarzrepublikaner brach sich ihre Macht anzuwenden, um die Sklaverei niederzuwerfen. Unsere Politik ist auszuweichen so lange wir noch stark sind. Nichts unter der Sonne kann es verbinden, das Geschwäh von dem Widerruf der „personlichen Freiheitsbills“ wird es nicht verhindern. Wir werden scheiden, im Frieden, wenn wir können, mit Gewalt, wenn es sein muß.

Die nächsten 12 Monate werden nach meiner Ueberzeugung eine südliche Convention schaffen, die blühendste und mächtigste, welche wir je haben. Wir fürchten den Krieg nicht. Wenn der Norden Krieg versuchen will, mag er kommen. Wenn der Senator von New Hampshire Krieg will mag er ihn haben. Wir sind bereit, für unsere Ehre, unsere Freiheit und unsere Rechte auch mit dem Schwerte einzutreten. Wir sind keine Schwächlinge wie die Mexikaner, ich glaube wir werden einig dastehen. Wir hoffen der Norden wird einsehen, daß es viel klüger ist, wenn er uns stehen läßt und Handelsverträge mit uns schließt, als wenn er uns zwingen will. Wir werden ihm alle Vorteile einräumen und wir Beide werden viel freundschaftlicher mit einander leben. Die Feindschaft zwischen Süd und Nord geht tiefer als die hölle. Niemand kommt von Euch zu uns, um Höflichkeiten mit uns auszutauschen, noch können wir zu Euch kommen. Wir sind Feinde, der Nordländer haßt den Südländer mehr, als irgend ein anderes Volk dieß thut. Von einem Zerreißen von Bänden der Liebe kann daher keine Rede sein. Es aber wir scheiden würde besser auf vernünftigen Rath bören. Wenn Ihr Krieg wollt — wir nehmen es mit Myriaden von Abolitionisten auf.

Washington, 17. Dec. Ein Brief von Gouverneur Houston leuznet er habe zugegeben, daß er die Gesetzgebung von Texas zu einer Ertragsung berufen werde; doch sei er für eine Convention aller südlichen Staaten. Es wird hier befürchtet, daß notwendiger Weise Votergreifen erfolgen wird, wenn Süd-Carolina die Uebergabe des Forts Moultrie verlangt.

Süd-Carolina, Columbia, 14. Dec. Der Senat unseres Staates hat eine Summe von \$500,000 bewilligt, um die vorläufigen Ausgaben zu decken, welche bei einer möglicherweise stattfindenden Secession verursacht würden.

Die Legislatur hat sich, wegen der in Columbia ausgebrochenen Blattern verlag, um wieder zu Charleston zusammenzutreten. Charleson, 20. December. Die Ordinanzen für Secession passirte heute in der

Convention und wird morgen bekräftigt werden. Der größte Enthusiasmus herrschte, Salutschüsse wurden abgefeuert, die Glocken wurden geläutet und der Beschluß allgemein mit Freude begrüßt. Die Ordinanzen lauteten folgendermaßen:

„Wir das Volk von Südcarolina in Con-vention versammelt erklären und verordnen, und es ist hiermit erklärt und verordnet, daß die Ordinanzen, welche von uns in einer Con-vention am 23. Mai im Jahre 1788 angenommen und wodurch die Constitution der Ver. Staaten von America sammt allen Gesetzen und Theilen von Gesehen der General-Assemblee des Staates, welche Amendements bekräftigen, ratificirt wurde, hiermit widerrufen ist und die Vereinigung, welche zwischen Südcarolina und den andern Staaten, welche den Namen und Titel von Vereinigten Staaten von America führen, hie-mit aufgelöst ist.“

Mobile, 20. Dec. Ueberall herrschte hier die größte Freudebezeugung, als man den Austritt Südcarolinas erfuhr. Hundert Kanonenschüsse wurden abgefeuert und jeder Glocke der Stadt wurde geläutet. Das Militär rückte aus, Arden wurden gehalten und durchweg herrschte ein triumphirendes Secessionengefühl.

Am 17. Dec. war ein Meeting in Mobile, in welchem man sich zu Gunsten eines gemeinsamen Handelns der Südstaaten aussprach, ehe man zum Austritt des Staates als Letzte seine Zuflucht nehme. Deputaten zur Staatsconvention wurden erwählt. Im Theater wurde an demselben Abend der Haule Doodle ausgeführt und die Musikfeste mit Ungestüm applaudirt.

In Louisiana fand in New Orleans ein ähnliches Meeting statt, wie in Mobile, Baltimore. Das bekannte Haus Kirkland, Chase & Co., eines der größten Vershiffer und Importeure von brasilianischem Kaffee und Zucker hat bankrott gemacht. Seine Verbindlichkeiten belaufen sich auf \$1,000,000. — Dieß verursachte ein Fallen der Kaffee- und Zunderpreise in Baltimore.

Virginien. In Richmond herrscht allgemein die Ueberzeugung, daß die Disunion nicht vermieden werden kann und daß Virginien mit dem Süden gehen muß. Kentucky. Der Washingtoner Correspondent der N. Y. Times behauptet, Granten habe gesagt, er könne bei den bevorstehenden Republikanern noch nicht das geringste Angeben von einem Compromiß oder Zugeständniß bemerken, und wenn nicht irgend eine unmittelbare Garantie gegeben würde, so würde Kentucky mit den Baumwollenstaaten gehen.

New-York, 21. Dec. Times, Tribune und andere schwarz-republikanische Blätter machen in ihren heutigen Partikeln die Secessionbewegung von Süd-Carolina lächerlich. Meinung in England. Mit dem letzten Dampfische eingetroffene Briefe melden, daß man in England der Ansicht sei, als würden keine ernstlichen Schwierigkeiten aus den jetzt in America herrschenden Zuständen hervorgehen.

Washington, 21. Dec. Das Haus nahm gestern das von Herrn Curtis von Iowa eingebrachte Substitut für die Pacificbill mit 99 gegen 78 Stimmen an.

Toronto, C. W., 15. Dec. In dem Auslieferungsfalle des Slaves Jones hat das königliche Gericht entschieden, den Slaven an die Ver. St. auszuliefern.

Europäische Nachrichten.

Was die drei Herrscher in Warschau getrieben, ist nun doch endlich herausgekommen; es werden darüber von verschiedenen als zuverlässig bekannten Seiten so übereinstimmende Mittheilungen gemacht, daß jeder Zweifel an ihrer Richtigkeit aufhört. Eine Zeitlang können Diplomaten wohl schweigen, aber auf die Länge bringen sie es ebenso wenig fertig wie Kaffeeschwärmer. Es fand nur eine Sitzung der Souveräne, von denen jeder seinen Minister zu Seite hatte, statt, und zwar am 25. October. Gortschakoff eröffnete die Debatte, indem er darauf verwies, daß die französische Regierung wiederholt erklärt habe für den Fall eines österreichischen Angriffes Oesterreich die Besizer der Lombardie garantiren zu wollen. Despreich sei also vor einem solchen Angriff dringend zu warnen. Nesselberg suchte diesen Rasenüber dadurch zu pariren, daß er die italienischen Verhältnisse und die Gefahren, welche aus ihnen für den Frieden Europas und die legitime Ordnung entspringen, in den schwärzesten Farben ausmalte. Gortschakoff erwiderte, sein Kaiser und Herr habe durch die Abberufung des Oesterreichs aus Turin seinen Unwillen über die sardinische Politik deutlich genug zu erkennen

